D'Oberaargauer-Trachtelüt uf ere Usfahrete mit Ross u Wage

Autor(en): **Schär, Marie**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 26

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-644042

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

So haben die Dörfler nie noch ihre Glocken gehört.

Sie singen aus dem Turme, sie werfen ihre Töne wie klingende, jauchzende, bittende, betende Bälle in die Luft. Das ganze Tal ist davon erfüllt und dann die ganze Schale von Blau, die die alten, heiligen Berge tragen, und dann über allem der Himmel.

Der Himmel!

Freilich, in den will ja der Konrad die Hanna hinein läuten: Heißt sie willkommen da oben! Ade Hanna! Zieh ein mit Gott in die Ewigkeit!

Noch steht Schürmann und läutet und läutet und vergißt die Welt und die Wirklichkeit. Da geht die Turmtür zum zweiten Mal, und der Pfarrherr tritt auf die Schwelle, der alte, ehrwürdige Mann im Trauergewand, wie er hinter dem Sarg geschritten. Er winkt dem Mesner. Er trägt eine halb erstaunte, halb erzürnte Miene.

Schürmann fährt zusammen und erwacht. Drei Seile entgleiten seinen Händen. Nur das eine bleibt ihm, an dem das Totenglöcklein hängt, das allein hätte klagen sollen, wenn eine Gräbt stattfand. Die Glocken verklingen. Auch das eine, dessen Seil der Mesner noch hält.

„Was macht Ihr auch, Schürmann?" fragt der Pfarrherr ein wenig atemlos vor Erregung, „es ist doch kein Fest und keine Hochzeit."

Der lange Mann an den Glocken schüttelt den Kopf, schüttelt vielleicht die übel verwirrten Gedanken zurecht. „Aber eine Himmelfahrt", gibt er dann, noch immer nicht recht bei sich, zurück.

Der alte Pfarrer nimmt ihn beim Arm. „Kommt!" befiehlt er. „Es ist hohe Zeit."

Das Totenamt, bei dem Schürmann ihm zu assistieren hat, soll beginnen.

Und der Pfarrer tritt voran in die Sakristei. Es geht jetzt etwas wie fernes Verständnis durch seine lebenskundige Seele; er hat den Schürmann und die Tote von Kind auf gekannt. Er wirft noch einen Blick auf den Mesner, der sich eben das Meßdienergewand überstreift. Von den Armen da, von dem Menschen, dem Konrad geschwungen! Und er sinniert, der Pfarrer: Eine Himmelfahrt sei es, hat Schürmann gesagt! Ei, freilich ein großes Fest, dem viele Glocken läuten müssen, wenn sie ihm voran den Gruß eines Getreuen vor Gott tragen sollen!

Dann gehen die beiden ihres Amtes walten.

D'Oberaargauer-Trachtelüt uf ere Usfahrete mit Roß u Wage

Warum sött me nit einisch gah luege, wie schön daß der Früehlig und der Vorsummer wieder, trotz em Chrieg, üsi Heimet mit Loub und Bluescht usepuzt het, hei üsi Trachtefroue und Jumpfere gseit. Mit Rytwägeli, Bregg und Gutsche sy sie gägem Jurabärg übere gfahre. Das isch e Luegi gsi, wo me schier all Lüt hät drmit chönne jalous mache, wo hei müeße deheime bliebe und zueluege. D'Sunne, wo lang vorhär hinger schwarze Wulche versteckt gsi isch, het's jitz du aber doch glächeret u si het fei es Wäse gha, mit dene sydige Chang-schang-Fürte und de glänzige Silberchötteli und Filigranhafte uf de sametige Chittelbrüstli, wo si das luschtige Fahri gseh het. Mit de Sydebänger vo de Roßhaarhübli het dr Mailuft gangglet. Die guet ghaberete Roß sy cho z'trabe wie zue me ne Rohr us u millionisch schön het das trögelet und glöggelet uf dr Landstraß. Wär hät o das dänkt, daß me die Rytwägeli und Chaise wieder einisch fräfelig dörft us em Remise fürenäh, wo numme no ds Auto isch Trumpf gsi! Jä d'Zyten ändere, wenn dr Späck drab isch, hei früecher die alte Lüt gseit. Aber göht jetz gah Autofahre ohni Bänzin! Drum chunnt me jetz wieder uf die gueti, alti Zyt zrugg. Mi lehrt sy wieder meh a däm fröie, wo i dr Nöchi ischt. Was bruucht me doch ou weiß nit wie mänge Kilometer abzgrase i dr Stung! — Mir hei schier nit gnue chönne luege, wie üse Himmuvater wieder einisch sy Sach gmacht het, wie-n-es e kei zwöiti Wältregierig besser miech. Eh was für ne Mejepracht het es wieder einisch gäh i de Gärte: Guldgäli und lilaligi, wyßi und roti Farbe dürenang sy ganzi Fläre über d'Trochemuure abeghanget. He nu, üsi Meitschi und Froue, wo drnäbe brav wärche, müeße o öppis ha für d'Fröid. Nit vrgäbe heißt es allwäg scho i dr heilige Schrift: „Der Mensch läbt nicht vom Brot allein".

Gägewärtig redt me zwar wieder meh vom Brot und sogar vo dr Anbouschlacht. Vo üser Heimatärde erwarte mir hüür e bsungers gsägneti Arn. Doch isch es prezis, wie dr Mathias Gloudius gseit het:

„Wir pflügen und wir streuen den Samen auf das Land,
Doch Wachstum und Gedeihen steht in des höchsten Hand."

U wie mir e so dür die Dörfer vo üser ängere Heimet fahre, dür Aarwange mit em schöne, alte Schloß a dr Aare, mit de grüene Ufer und Böschige, de Niederbipp und Oberbipp und Wiedlisbach zue, mueß me schier mit em Oberaargauerdichter singe:

„Oberaargau, Heimatländli, gsägnet bisch vom liebe Gott,
Vo dr Howacht bis zum Jura, fählt üs nit a Milch und Brot."

Und wenn es eim bsungers guet geit, wie üs Trachtelüt bi dr Usfahrete, so söll me ou angerne Lüt e Fröid mache. Drum hei mir Trachtelüt planet, de Insasse vom oberaargauische Verpflegigsheim z'Dettebühl e Bsuech abzstatte. Mir hei dene Lüt mit eme luschtige Programm ufgwartet mit Volchslieder, Volchstänz, mit luschtige Jödeli vo üser schwyzerische Chranzjodlere Marti Bögli. Drzue het dr Trachtegötti no ne Ansprach gha u i däm große Anstaltssaal mit 400 Mannli und Froueli het d'Sunne warm und heiter gschyne. Dr Herr Verwalter Büttigkofer und sy Frou hei üse Bsuech mit liebe Worte verdanket, u üsersch soziale Gfüehl isch wieder einisch neu ufgfrüschet worde. Es wär guet, wenn me vo Zyt zu Zyt o uf d'Schattesyte vo dr Wält e chly meh gieng gah luege, mi wurdi de z'friedener und mir wurdi dra gmahnet, daß „wir, die wir stark sind, der Schwachen Gebrechlichkeit tragen helfen". — —

Z'Wange a dr Aare het es e längere Zimis-Halt i dr Chrone ggäh. U wo Trachtelüt sy, wird gliedet und dorfet. Schön isch es, daß me sy us allne Dörfer zämetuet im glyche Sinn und Geischt, im Heimatgeischt und Brügge bout vo Möntsch zu Möntsch. Im Abesunneglanz isch d'Heimat gläge, wo mir wieder sy heizuegfahre. Und wie ne heimligi Fröid und e stille Dank isch es über eim cho und e Verpflichtig, dr Heimet z'diene.

Söttigi Gmeinschaftspfleg zur Erhaltig vo üsne heimatliche Güeter cha gwüß nit schade. Das isch o Dienscht em Land. Und daß es dene Lüt o füsch bsungers guet gfalle het, chönnt nüt besser dartue, als dä Stoßfüfzer vo ne re brave Trachtemuetter: „Wenn i Witfrou wär, i tät gwüß numme no einisch hürate, daß i wieder chönnt gah Chaise-Fahre."

Marie Schär.